

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 36

Artikel: Der falsche Koch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herr Mélina und die Disteln.

Herr Mélina wälzt auf dem Pfehl sich
[umher],
Von düstern Gedanken sein Kopf ist so
[schwer],
Er weiß, daß er eine Dummheit gemacht,
Und das Land in großen Schaden gebracht;
Doch zu bekennen mit offenem Wort,
Das wär' ja am eigenen Leibe ein Mord!
Seine eigenen Töchter umjammern ihn:
„Wo sollen mit unsren Weinen wir hin?“
— Geduld! Geduld! spricht lächelnd Mélina,
Das Gewitter wird rasch vorüberziehn.

Doch bei blutendem Herzen trügt sein Ge-
[sicht],
Denn was er gesagt, das denkt er nicht.
Da naht sich einer, von Sorgen gedrückt,
In der Hand eine Distel, so er gepflückt:
„O Herr, auf diese Pflanze hier soll
Am aller schwersten lasten der Zoll,
Auf daß sie verbleibe in unsern Gau'n,
Denn sie auswärts wandert — es wäre
[ein Gran'!“
Kopfschüttelnd im Zorne Herr Mélina spricht:
„Lahrt eure Posen: ich mag sie nicht!“

Dennoch der Vächter neigt sorgenfchwer
Das Haupt: „Es sind keine Posen, o
[Herr!]
Wenn die heimische Distel auswandert von
[hier],
Womit füttet dann unsere Esel wir?
Wir haben im Land so viel Esel jehund;
Sie sterben dahin beim Distelschwind!“
Herr Mélina nickt Beifall: „Ihr habt Recht,
Ich vergaß im Tarif das grane Geschlecht!
Die Esel sind wichtiger als der Wein —
Die Distel soll fürd im Kampfzoll sein!“

In Koblenz geriet kürzlich ein Herr, der den Verhandlungen der Sprachreiniger beiwohnen wollte, unter die gleichzeitig in dieser Stadt versammelten Gardisten und machte die Feierlichkeiten der Letzteren von Anfang bis zu Ende mit, bis er endlich, als die angekündigten Vorträge der Deutschen noch immer nicht steigen wollten, über die Verwechslung der Lokalitäten aufgeklärt wurde.

Wir können dieser „Komödie der Irrungen“ noch zwei ähnliche Fälle aus jüngster Zeit an die Seite stellen. So schwor ein biederer Innsbrucker, der sich zur großen Herbstparade der Ultramontanen nach Köln begeben wollte, indes bei der Denkmalenthüllung in Murnau hängen blieb, Stein und Bein darauf, daß er in der rheinischen Metropole bei seinen Freunden Otterer, Lieber und Genossen sei.

Der zweite Fall betrifft den Handlungstreitenden Isidor Lehmann aus Berlin, der augenblicklich als Bergkraut in echter Lodenkleidung die Schweiz unsicher macht. Derselbe konnte nur mit der größten Mühe zurückgehalten werden, bei unserem jüngsten „Schwing- und Welpfest“ als Jodler aufzutreten, und bedurfte es geraumer Zeit, ihm klar zu machen, daß er sich im Sihlholzli in Zürich, und nicht auf der Hasenhaide oder dem Kreuzberg bei Berlin sich befindet.

Der Graf von Paris.

Also sprach er: „Liebe Kinder, eh' ich scheide, eh' ich sterbe,
„Will ich unter euch vertheilen noch den Nachlaß, euer Erbe.
„Hier ein Szepter, neu vergoldet, brauchbar auch für kleine Fürsten,
„Dann ein Tintenfaß für solche, die nach Manifesten dürfen.
„Ein paar Schachteln auch mit Orden, alle um den Hals zu hängen,
„Dann ein Dutzend Tafelstäbchen und noch anders Zeng in Mengen,
„Alles mit der Königskrone, eingestickt, und Monogrammen,
„Die zum Theil noch vom hochsel'gen Großpapa, dem Guten, stammen.
„Nehmt es hin, ihr lieben Kinder, die ihr alle gut und edel,
„Nehmt es und verwahrt es oder tragt es lieber in den Trödel,
„Und dann thut mir den Gefallen, schließt mir endlich die Boutique,
„Denn wir haben heute nichts zu hoffen. Vive la République!“

Bismarck an den Reporter des „Sun“.

Du bist verrückt, my „Sun“,
Du mußt nach Varzin.

Der amerikanische Antikußverein.

In Nordamerika, wo Alles nur beruht auf Schein,
Da schlossen brave Jungfern einen Antikußverein.
„Gar schenflich,“ sagten sie, „ist es, wenn Lipp' die Lippe tutpt;
Noch schenflicher, wenn man beschwicht ist und dabei noch — schnupft!
Um schenflichsten, wenn man am offnen Bahnhof sich verläßt
Und mit Mäuschenhellen sich daheim, wo's Niemand sieht, begrüßt!
Gar oft ist keins von Beiden in das Andere verliebt;
Durch's Scheinmanöver sind sie aneinander nur ver„tuppt“.
Der Kuß wird als Duetz stets unter Zweien praktizirt,
Drum hat der größte aller deutschen Dichter sich blamirt.
Cosmopolitisch Schiller sprach: „Ein Kuß der ganzen Welt!“
Wie hat der gute Friedrich sich das Ding wohl vorgestellt?
So hätte jede alte Vettel was davon erwischt.
Da hat uns Schiller etwas Unerhörtes aufgetischt.
Ein osculum heißt „Mündschü“ und ein basium ein Schmatz,
Den letztern gaben schon die Römer schallend ihrem Schatz.

Ein suasum ist mehr ein „Aehli“ auf des Kindes Wang.
Indes der Schmatz multiplizirt wird fünf Minuten lang.
Auch gibt es Küsse, die gleich Schwämme öfter giftig sind.
Mikroben und Bakillen küßt man ein dem armen Kind.
Die alte Jungfer, die ihr Küschchen nie an Mann gebracht,
Entschädigt sich am armen Kind, nehmst Euch vor ihr in Acht!
Auch ist das Küszen schon des Diebstahls wegen nicht erlaubt.
Wie viele Küsse werden da gestohlen und geraubt!
Doch in den meisten Fällen wird die Sünd getilgt, zum Glück!
Der Schelm und Räuber gibt den Kuß gewissenhaft zurück. —
Die Küsse von zwei Männern haben immer mich „ertäubt“,
Abhänglich, wenn man Schnäuz' und Bärte an einanderreibt!
Ein biederer Händedruck und treuer Blick genügen soll;
Das Küszen lasse man dem Gigerlthum als Monopol.
Es thut mir leid, daß ich noch Einiges nicht recht verstehe:
Was heißt wohl Küsnacht am Waldfüßer- und am Zürchersee?
Und „Münschemir“ im Kanton Bern reiht meine Neugier auch;
Ist wohl an diesen Orten sonderlich das Küszen Brauch?

Liebenschwürdigkeiten.

Caprivi (Miquel besuchend): „Sie sind aber komfortabel eingerichtet.
Immer möchte man Ihnen zurrufen: Komm — fort!“
Miquel: „Und Sie sind ein so würdiger Vertreter des Reiches in der
Geographie, daß man zu Ihnen stets sagen möchte: Geh — o — Graf!“

Studioß A.: „Hast du gelesen, Präsident Cleveland leidet an Sumpf-
feber?“

Studioß B.: „Kateridee, solche Lappalle in die Welt zu telegraphiren!
Kommt bei mir jeden Morgen vor. Netter Erster Chargirter!“

Das Fahrpersonal der preußischen Bahnen ist erneut angewiesen worden,
alle unnötigen Störungen während der Nachtzeit zu ver-
meiden.

Viele Studirende der Schweizer Hochschulen drücken uns hiezu den Wunsch
aus, daß eine solche Verfügung auch für die Herren Nachträge unserer Universi-
täten erlassen werden möge.

Der falsche Koch.

„Professor Robert Koch bei Pfarrer Knöppel!“
Das war der Jubelruf für Mann und Weib,
Die nach dem Kurgrogramm von Wörishofen,
Sei's in beihantzen, grünen Esplanaden,
Sei's in des Hauses friedlichem Alkoven,
Die Knödel netzen und die Füße baden.

Und tausend Stimmen huben mächtig an:

„Da kommt er endlich, der Bakterienmann,
Der deutschen Hauptstadt großer Ehrenbürger,
Damit ihn lehre der bescheid'ne Alte,
Wie man gesunde und den schlummen Würger
Und Schnitter Tod sich lang vom Leibe halte!“

Doch, wie so häufig, schoß man über's Ziel:

Nur eine allerliebste Ente fiel
Durch des Reporters starkerhitztes Flobert;
Es traf das Volk auf thaubegossner Fläche
Ein kalter Strahl: 's war nicht der rechte Robert,
Und in Berlin gibt's ein'ge hundert Höhe!“